Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 20 (1926)

Heft: 9

Artikel: Mumunia, der Taubstumme und sein Hund [Fortsetzung]

Autor: Turgenjew, Iwan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922969

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

exs Zur Unterhaltung (859

Mumunia, der Taubstumme und fein Sund.

Russische Erzählung von Iwan Turgenjew. (Fortsetzung.)

Der taubstumme Dwornik Guéraßim hatte für Mumu ein Loch in die Türe dieses Asyls gemacht; wenn er durch dasselbe hereinkam, schien Mumu zu begreisen, daß er allein Herr in Guéraßims Kammer war und sprang dann sogleich mit wohlgefälliger Miene auf das Bett. Uebrigens kam das hübsche Tier nie in das Innere des Herrenhauses, und wenn Guéraßim Holz nach dem Zimmer trug, ließ er ihn draußen. Mumu wartete mit Auge und Ohr auf der Lauer, bei dem geringsten Geräusche den Kopf drehend, unruhig und ungeduldig.

So verging ein zweites Jahr; der taubstumme Guéraßim versah fortwährend seinen Dienst als Dwornik, zufrieden mit seinem Lose, als ein unerwartetes Mißgeschick ihn traf. Es war ein schöner Sommertag. Die Herrin des Hauses spazierte im Gemach mit ihren Commensalen (Gesellschaftsdamen) auf und ab. Sie war guter Laune, lachte und scherzte. Ihre Commensalen lachten und scherzten auch, aber nicht ohne ge= heime Unruhe; man liebte im Hause die gute Laune der Herrin nicht, denn sie verlangte dann von jedermann eine unmittelbare Sym= pathie dafür und wehe dem, der in solchen Augenblicken nicht ein vor Vergnügen strahlendes Gesicht zeigte! Außerdem war diese gute Laune nur von kurzer Dauer und ging gewöhnlich in eine gereizte, finstere Stimmung über. Heute hatte sie sich unter dem Einfluß eines glücklichen Sterns erhoben; die Karten waren ihr günftig gewesen: vier Buben waren herausgekommen, was ihr die Erfüllung ihrer Wünsche andeutete (sie schlug sich alle Morgen die Karten) und der Thee war ihr besonders gut bekommen, so daß die mit dessen Zubereitung beauf=

Die alte Dame ging in ihrem Salon auf und ab, über ihre runzligen Lippen ein Lächeln der Zufriedenheit irren lassend. Sie näherte sich dem Fenster. Vor diesem Fenster blühte ein kleiner Garten, mitten in demselben lag Mumu unter einem Kosenstrauch ausgestreckt, ruhig an einem Knochen nagend. Die alte

tragte Dienerin Lobsprüche und die glänzende

Belohnung eines Grivennik (ein Zehnkopeken-

stück) erhielt.

Frau bemerkte ihn. "Mein Gott!" rief fie fogleich, "woher kommt dieser Hund?" - Die Commensale, an welche sie die Frage richtete, blieb ftumm und zitternd, verlegen wie eine untergeordnete Person, die den Gedanken des Gebieters nicht recht erraten hat. "Fch — ich we-iß - es nicht . . !" stammelte sie endlich — "ich glaube jedoch, daß der Hund dem Taub= stummen gehört". — "Er ist sehr schön", fiel die Dame ein, "man bringe ihn mir hierher!" — Die, an welche diese Worte gerichtet waren, eilte nach dem Lorzimmer. "Hierher jemand!" rief sie, "schnell! man bringe Mumu: er ist im Garten". — "Ach, er heißt Mumu", sagte die Dame, die es gehört hatte, "das ist ein sehr schöner Name". — "Ja, ja, sehr schön", wiederholte die Commensale. "Beeile Dich, Stépan". — Stépan war ein starker Bursche, welcher die Dienste eines Lakaien versah; er stürzte in den Garten, näherte sich Mumu und streckte die Hand aus, das Tier zu ergreifen; aber dieser, flinker, schlüpste ihm sozusagen zwischen den Fingern durch, erhob den Schwanz und lief aus allen Kräften dem taubstummen Guéraßim zu, welcher diesen Augenblick im Bug war, seine Tonne zu reinigen, die er zwischen seinen Sänden wie eine Kindertrommel brehte. Der taubstumme Dwornik betrachtete lächelnd diesen Wettkampf, als Stépan ärgerlich ihm zu verstehen gab, daß die Herrin befohlen habe, ihr den Hund zu bringen. Der taub= stumme Guéraßim schien ein wenig überrascht; doch rief er Mumu herbei, bemächtigte sich seiner und gab ihn dem Diener in die Hand; dieser beeilte sich, ihn nach dem Salon zu bringen und setzte ihn auf dem Boden nieder. Die alte Dame begann ihn mit schmeichelnder Miene zu locken. Mumu, der sein Leben lang nicht in ein so kostbares Gemach gekommen war, erschrak beim Anblick alles deffen, was er sah, und lief nach der Türe, aber von dem diensteifrigen Stepan zurückgetrieben, fing das Tier zu zittern an und drückte sich gegen die Mauer. — "Mumu, Mumu, komm baher zu mir", rief die Dame mit ihrer mindest scharfen Stimme, "komm doch, kleines Tier, und fürchte dich nicht". — "Komm"! Aber Mumu betrachtete sie mißtrauisch und rührte sich nicht von der Stelle. — "Man bringe ihm etwas zu effen", sagte die Dame. "Wie dumm er ist! er kommt nicht zu mir her, was fürchtet er"? — "Er ist noch nicht recht zahm", wagte eine der Frauen mit surchtsamer, schmeichelnder Stimme zu bemerken. Stépan brachte eine Tasse Milch und sette sie

vor Mumu hin; aber Mumu machte gar keine Miene, als ob er sie sähe, und fuhr fort zu zittern und um sich zu schauen. — "Ach, kleines Tier", fagte die Witme, dem Hunde näher tretend und sich bückend, ihn zu streicheln, aber Mumu richtete sogleich den Schwanz empor und wies ihr die Zähne. Die alte Dame zog geschwind die Hand zurück. Es trat eine augenblickliche Stille ein. Mumu stieß einen leisen Schrei aus, als Zeichen der Not oder Entschuldigung. Die Herrin entfernte sich mit gerunzelter Stirne. Die plötliche Bewegung des Hundes hatte sie erschreckt. — "Mein Gott"! setten sie voll Empfindung hinzu. — "Man bringe ihn fort", brummte die Alte, "der häß= liche Hund, wie bosartig er ift"! Und ihm den Rücken drehend, wandte sie sich langsam nach ihrem Privatkabinet. Die Frauen betrachteten sich mit unruhiger Miene und schickten sich an, ihr pflichtmäßig zu folgen; aber sie wies dieselben zuruck. "Warum mir folgen"? sagte sie mit ruhigem Ton; "habe ich es euch befohlen"? Und sie verließ den Salon. Stépan ergriff Mumu und warf ihn dem taubstummen Gué= raßim, der an der Türe wartete, vor die Küße. Raum war eine halbe Stunde seit diesem ernsten Ereignis vergangen und schon herrschte im Hause wieder seine duftre Stille, während die alte Dame sich in die Kissen ihres Divans begrub, finsterer als ein Winterhimmel. Sie blieb in dieser üblen Stimmung bis zum Abend, sprach mit niemandem ein Wort, rührte ihre Karten nicht an. Die Nacht war schlecht. Sie brachte sie damit hin, zu klagen und die Frauen, bie an ihrem Bett ftanden, zu qualen. Das kölnische Wasser, das man ihr reichte, war nicht dasselbe, dessen sie sich gewöhnlich bediente; ihre Kopfkissenzieche roch nach Seife: man mußte nach einer andern fuchen, alle Weißzeug= kästen umdrehen . . . ihre Reizbarkeit überschritt alles Maß.

Der Morgen kam; sie ließ Gavrilo, ihr Faktotum, rusen, eine Stunde früher als gewöhnlich. "Sage mir um himmelswillen", rief sie, sobald er zur Türe ihres Kabinetts hereingetreten war, nicht ohne eine gewisse Gemütsbewegung, "wer war der Hund, der die ganze Nacht im Hose gebellt hat? Er hat mich kein Auge schließen lassen". — "Ein Hund, welcher Hund . . . vielleicht der des Taubstummen"? stammelte er mit unsicherer Stimme. — "Ich weiß nicht,

ob er dem Taubstummen gehört, aber Tatsache ist, daß ich nicht schlafen konnte. Außerdem bin ich erstaunt, daß es in meinem Hause so viele Tiere gibt. Ich möchte wissen weshalb. Haben wir nicht schon einen hund im Stallhof"? — "Gewiß". — "Nun, wozu noch einen weitern? Das ist außer der Ordnung, und das kommt nur daher, daß es keinen Staroften (Intendanten) im Hause gibt, ja, weil kein Starost da ist . . . Und wozu hat der Taubstumme einen Hund? Wer hat ihm erlaubt, einen Hund bei mir zu haben? Gestern trat ich ans Fenster und er lag im Garten, wo er ich weiß nicht welchen Unrat hingebracht hat und ich habe dort Rosenstöcke". Sie hielt einen Augenblick inne. "Seute noch foll er nicht mehr hier fein! verstehst Du"? — "Vollkommen". — "Noch heute, und nun kannst Du gehen, ich werde Dich später rufen lassen, um Deinen Bericht zu

empfangen".

Gavrilo zog sich zurück. Im Vorzimmer sah er Stépan, der auf einer Bank schnarchte. Er weckte ihn und gab ihm mit leiser Stimme einen Befehl, auf welchen der Diener halb mit einem Gähnen, halb mit einem Gelächter antwortete. Träge erhob sich Stépan, schlug seinen Raftan um sich, zog die Schuhe an und stellte sich auf die Außentreppe. Kaum war er fünf Minuten dort, so erschien der taubstumme Gué= raßim mit einer ungeheuren Last Holz auf dem Rücken, sein unzertrennlicher Begleiter Mumu hinter ihm. Die Witwe ließ ihr Schlafzimmer und Kabinett selbst im Sommer heizen. Der taubstumme Guéragim stieg den Diener Stépan mit der Schulter auf die Seite und trat mit seinem Holz in das Haus. Mumu blieb wie immer außen, aber Stépan beobachtete ihn: er ergriff einen günstigen Augenblick, schoß auf den hund wie ein Geier auf den Logel, drückte ihn auf den Boden, pactte ihn dann schnell und gewann, ohne daran zu denken, daß er unbedeckten Hauptes war, die Straße, stieg auf die erste Droschke und ließ sich nach dem Markt führen. Dort hatte er bald einen Käufer ge= funden, dem er Mumu für 50 Ropeken (zwei Franken) unter der bestimmten Bedingung überließ, daß er denselben mindestens eine Woche angebunden halte. Nach Beendigung des Ge= schäftes stieg er wieder in die Droschke, verließ sie aber in einer gewissen Entfernung vom Hause, wo er zu Fuß wieder anlangte, indem er über eine Umzäunung sprang. Diese Vorsichtsmaß= regeln waren übrigens ganz überflüssig, indem sich der taubstumme Guéraßim nicht mehr im

Hofe befand. Es war das erste Mal, daß dies geschah. Er lief nach allen Seiten herum, seinen Hund suchend und rufend. Er lief nach seiner Kammer, nach dem Heuboden, auf die Straße, dahin, dorthin und überall vergeblich: Mumu war verloren. Der taubstumme Guéragim wandte sich an die Leute des Hauses, fragte sie mit Gebärden der Verzweiflung, ob sie seinen hund nicht gesehen hätten. Die einen wußten wirklich nicht, was aus ihm geworden war, und schüttelten verneinend den Ropf, die andern waren von der Wahrheit unterrichtet und lachten heimlich; der Majordomus nahm eine wichtige Miene an und begann auf die Kutscher zu schimpfen. Dann ging der taubstumme Guérahim in aller Eile davon. Es war beinahe Nacht, als er zurückfehrte. An seiner niedergeschlagenen Miene, seinem müden Gang, seinen staubbedecten Aleidern konnte man leicht erkennen, daß er die halbe Stadt durchlaufen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

cess Zur Belehrung cosse

Licht.

Jede Menschenseele empfindet Sehnsucht nach dem Licht und Grauen vor der Finsternis. Für einen Wenschen gibt es keine größere Strafe als dunkle Gefangenschaft. In finstern Gefängnissen ist schon Mancher blödsinnig oder irrsinnig geworden. Es geht dem Menschen wie der Pflanze. In dunklen, düsteren Räumen lebend, verblaßt und verwelkt der Mensch. An der Sonne blüht er auf und strahlt vor Gesundheit. Darum sind die Völker des sonnigen Südens viel lebhafter und heiterer, sangs und tanzlustiger als die ernsten Bewohner des kalten, lichtarmen, hohen Nordens, wo es so lange Nächte gibt.

Die Menschen haben die Wohltat des Lichtes sehr früh erkannt, und die Quelle des Lichtes, die Sonne, zu ihrem Gott gemacht und ansgebetet. Bei den Egyptern bedeutete z. B. das Licht der Vater aller Götter. Sein erstgebosrener Sohn tronte in der Sonnenscheibe und wurde in dem uralten Sonnentempel zu Memstelle benacht

phis verehrt.

Bei andern Bölkern war der Gott Baal der Herr des Himmels. Sein Haus stand auf dem himmelragenden Tempel zu Babylon. Ihm zu Ehren wurden auf den Höhen des Karmel

und Libanon Feuer entzündet. Niemals wagten sich Schiffer in das weite Meer hinaus, ohne dem Sonnengott ein Opfer dargebracht zu haben, damit er sie schüße.

Auch in Indien gab es einen Gott des Lichtes "Ormuzd" und einen Fürsten der Finsternis "Ahriman". Von Ormuzd kam alles Gute, Schöne, Glanz und Helle, von Ahriman alles Böse, auch die Gistpflanzen und Raubtiere, Nacht und Tod, usw.

Aber wir Christen wissen, wer der wahre Bater des Lichtes ist und noch nicht lange ist überall gesungen worden, angesichts der Krippe

zu Bethlehem:

Das ew'ge Licht geht da herein, Gibt der Welt ein'n neuen Schein; Es leucht't wohl mitten in der Nacht Und uns zu Lichtes Kindern macht.

Nun will ich euch aber verschonen mit gelehrten Erklärungen der Eigenschaften und Wirkungen des Lichtes u. dgl. Das ist mehr für Physiker. Nur mit zwei Lichtarten möchte ich euch bekannt machen: Es gibt 1. Lumineszenzskrahlung, oder Leuchten ohne Wärme. 2. Temperaturstrahlung, oder Leuchten mit Wärme.

1. **Lumineszenzstrahlung** findet man 3. B, beim Leuchten lebender Tiere. Wer hat nicht schon in warmen Sommernächten leuchtende Johanniskäferchen gesehen? In einem meiner Jugendlieder heißt es:

Die kühlen Abendwinde schläfern Und wiegen säuselnd mich in Ruh',

Das grüne Licht von hundert Käfern,

Es strahlet traumhaft rings mir zu.

Beim Johanniskäfer strahlt das sanfte Licht von der Unterseite seines Körpers aus. — In Südamerika leben sehr viele Käfer, welche un= sere Johanniskäfer an Größe und Leuchtkraft weit übertreffen, so daß Wald und Garten platweise ganz erhellt erscheinen. In Meriko gibt es Rafer von ähnlicher Geftalt und Größe wie unsere Maikafer, die "Cucujos". Das Licht, welches von ihrem Kopf ausgeht, ist so lebhaft. daß man in der Nähe lesen kann. Mexikanische Damen benuten diese Leuchtkäfer als Schmuck, indem fie dieselben in Tull eingenäht im haar tragen: sie füttern dieselben mit Zucker und baden sie einigemal im Tag. Solch leuchtender Haarschmuck würde euch wohl auch gefallen? Arme Eingeborne beleuchten ihre Hütten, in= dem sie mehrere Cucujos in einen ausgehöhlten Kürbis einschließen und denselben als Laterne aufhängen. —